

### III. 10.

## Horst Stech

### Lörrach:

## Mit neun Jahren aus Karlsruhe evakuiert

*1936 geboren, erinnert er sich an das Kriegsende in **Karlsruhe**, die Angst vor den Luftangriffen im ausgebauten Gemeinschaftskeller, die Ratschläge seines Vaters („Den Mund weit öffnen, damit der Luftdruck nicht die Lunge zerreißt“), dann an die Evakuierung im Schwäbischen wie Anfang 1945 bei Bekannten in **Odenheim** bei **Bruchsal**. Dort ein Tieffliegerangriff auf die auf der Straße spielenden Kinder, ein Kind wird schwer verletzt, er am Oberschenkel verwundet. Zwei Tage später nimmt ein Beamter den Angriff auf: Horst habe Anspruch auf ein Verwundetenabzeichen. Er hat es nicht erhalten: die „Marokkaner“ kommen. Er hat als Kind Bombensplitter und Stanniol gesammelt und Pulverstäbe in Flaschen zur Explosion gebracht. Ein Junge hat dabei zwei Finger verloren.*

Im Jahre 1936 geboren, habe ich die Kriegsjahre 1944/45 noch in bester Erinnerung. 1944 war ein schwerer Luftangriff auf meine Geburtsstadt Karlsruhe. Wochen zuvor wurden überall Gemeinschaftsräume ausgebaut und mit feuerfesten Türen versehen. Beim jeweiligen Luftangriff - falls dieser rechtzeitig gemeldet wurde - versuchten die Hausbewohner, so schnell wie möglich in diesen Raum zu gelangen. Noch heute kann ich mich an den Warnton des Drahtfunks erinnern mit dem Hinweis: „Achtung! Achtung! Feindliche Bomberverbände in Zielrichtung ...“, wobei der jeweilige Ort genannt wurde.

Wir Kinder sprachen immer vom „Bomberkarle“, der die jeweilige Flugstaffel anführte. In der Nacht wurden Leuchtschirme abgeworfen, die das Zielgebiet der Bomber markierten. Ich ging damals mit meinen Eltern nicht in den Gemeinschaftsraum, sondern in unseren Keller. Die Bomben wurden in Wellen abgeworfen, so dass der Boden minutenlang erzitterte. Mein Vater sagte: Wir müssen uns auf den Boden legen den Mund weit öffnen, damit der Luftdruck uns die Lunge nicht zerreißt.

Ich erinnere mich noch, wie ich meine Mutter fragte: „Mama, müssen wir jetzt sterben?“ Ein Teil der Leuchtschirme wurde durch den Wind von der Oststadt in Karlsruhe in den Vorort Rintheim getrieben, und so kam es, dass Rintheim zerstört wurde. Später wurde Karlsruhe zerstört.

In Folge der Kriegsgefahr wurden wir mit dem Zug nach Osterburgen evakuiert. Dieser Zug wurde von Jagdflugzeugen angegriffen, der Packwagen in die Luft gesprengt. Ich lag unter dem stehenden Zug, und mir ist zunächst nichts passiert. Später wurde ich in der Nähe von Unterkessach bei Jagsthausen von einer Familie aufgenommen. Wenn man Pech hatte, wurde man von der aufnehmenden Familie schlecht behandelt. Darüber könnte ich lange Geschichten erzählen.

Anfang 1945 wurden wir bei Bekannten in Odenheim bei Bruchsal untergebracht. Es muss im März 1945 gewesen sein: Wir Kinder spielten auf der Straße, meine Mutter saß in einem Vorgarten und schaute zu, als im Tiefflug zwei französische Jagdflugzeuge die Straße unter Beschuss nahmen. Ein Kind wurde sofort schwer verletzt. Ich rannte an einen Mauervorsprung, und vor mir schlugen die Geschosse aus den Bordkanonen ein. Nach dem das Flugzeug abdrehte, rannte ich in ein Haus.

Durch den Schock hatte ich zunächst keine Schmerzen, als festgestellt wurde, dass mein Oberschenkel getroffen war. Im Krankenhaus wurde ich genäht, und es stellte sich heraus, dass es nur eine Fleischwunde war. Wäre meine Mutter im Garten sitzen geblieben, sie wäre durch zahlreiche Einschüsse zu Tode gekommen. Wir sammelten später da 20 Hülsen von Bordwaffen an dieser Stelle ein.

Die deutsche Verwaltung funktionierte bis in die letzten Kriegstage. Zwei Tage nach dem geschilderten Vorgang kam ein Verwaltungsbeamter und notierte sich die Einzelheiten des Angriffs. Ich wurde darüber aufgeklärt, dass ich Anspruch auf ein Verwundetenabzeichen hätte. Ich habe es nicht erhalten, da einige Zeit später die ersten Marokkaner Odenheim besetzten. Eine vor unserem Haus abgestellte Panzerfaust kam nicht mehr zum Einsatz.

Höre ich heute eine Sirene, so werde ich an die Kriegszeit erinnert, auch daran, dass wir Bombensplitter und abgeworfenes Stanniolpapier gesammelt haben. Die Heranwachsenden haben sich sogar Pulverstäbe (ähnlich wie Makkaroni) besorgt, diese in Flaschen gesteckt und zur Explosion gebracht. Ein 14-Jähriger hat dabei zwei Finger verloren.

***Horst Stech***